

260. Der Bauer und sein Kind.

1. Der Bauer steht vor seinem Feld
und zieht die Stirne kraus in Falten:
„Ich hab' den Acker wohl bestellt,
auf reine Aussaat streng gehalten;
nun seh' mir eins das Unkraut an!
Das hat der böse Feind getan.“

2. Da kommt sein Knabe hochbeglückt,
mit bunten Blüten reich beladen;
im Felde hat er sie gepflückt,
Kornblumen sind es, Mohn und Raden;
er jauchzt: „Sieh, Vater, nur die Pracht!
Die hat der liebe Gott gemacht.“ Julius Sturm.

261. Der Hirtenknabe.

Vesperzeit,
Betgeläut
aus den Dörfern weit und breit.
Hirtenbüblein auf der Heide
5 bei der Weide
seine Hände alsobald
überm Käpplein falt't,
schlägt die Augen unter sich,
betet inniglich.
10 Sieh da! Engel, Hand in Hand,
ihrer viere, fahrend über Land;
wie sie ihn erblicken,
winken sich und nicken,
machen Halt im Nu,
15 treten still herzu,
stimmen an zum Glockenklang
ihren Lobgesang.

Eduard Mörike.

262. Der Rabe.

1. Seht doch den Raben dort an, wie er so abgemessenen
Schrittes in seinem pechschwarzen Kleide hinter dem Pfluge ein-
herschreitet! Er setzt seine stämmigen Beine weit voneinander
und tritt schwer auf. Seine Schultern sind breit, und sein dicker
Schnabel mit den scharfen Kanten und der gebogenen Spitze
scheint ganz darauf eingerichtet zu sein, um eine tüchtige Portion
verschlingen zu können. — Gewiß sucht er sich etwas; denn aus
Kurzweil macht er den beschwerlichen Weg in den Furchen nicht